

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Mitten im Kampfgewühl! — Das gute Einvernehmen. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Hamburger Gärtnereien. — Eine Gärtnerei-Statistik im Königreich Sachsen. — Gehilfenlogis in der Firma Hermann Müller in Lindenthal-Leipzig. — Der Streik in den Dresdener Landschaftsgärtnereien. — Zur Lohnbewegung in der Berliner Handelsgärtnerei. — An unsre Pioniere; an die Wellenbrecher draussen im fernen Meer der Finsternis! — Ein Rechenmeister. — Wir wollen nicht Heloten sein. — Lohnbewegungen und Streiks. — Bekanntmachungen.

Mitten im Kampfgewühl.

So wären wir also wieder einmal mitten drin in unserm Element: mitten im Kampfgewühl um unser Recht und unsre Freiheit, um mehr Lohn und mehr Brot, um die Erhöhung unsrer materiellen und geistigen Lebenshaltung!

Wie unsern Kampfescharen das Feuer der Begeisterung in den Augen lodert! Wie einer den andern an Mut und Tapferkeit zu überbieten sucht! Wie das tobt und grollt in den Schlachtreihen, und wie alles vorwärts drängt gegen die feindlichen Bastionen!

So kämpfen nur, die wenig zu verlieren, aber viel, unbegrenzt viel zu gewinnen haben. So kämpfen die vom Klassenbewußtsein Durchdrungenen . . .

Im Norden, im Westen, im Süden, in der Mitte des Reiches, in Groß-, in Mittel- und in Kleinplätzen: allüberall regt und bewegt es sich, allüberall bäumen sich die Getretenen auf und heischen: mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit, größere Respektierung ihrer Menschenwürde.

Das Frühjahr verleiht allen ein erhöhtes Kraftbewußtsein; es offenbart selbst dem sonst Gedankenträgen, daß seine Arbeitskraft ein sehr beehrter Artikel ist. Und dem ausbeutenden Unternehmer gibt es das drückende Bewußtsein, daß er nichts ist und nichts kann, wenn ihm dieser Artikel, wenn ihm die Arbeitskraft vorenthalten wird.

Aber noch sitzen recht viele Unternehmer auf alzu hohem Roß und schauen mit wenigem Bangen den Vorgängen zu: „ihre Leute“ sind ja noch zu dumm dazu, die so günstige Zeit für sich auszunützen; ihre Leute werden bestenfalls mal aus einiger Neugierde über den nachbarlichen Zaun schauen, um zu sehen, was denn da drüben geschehe; sonst aber schuften sie weiter, unberührt vom Gewühle ringsum. Und regt sich wirklich mal der eine oder der andre, na, ernstlich wird das nicht: ein kleines Trinkgeld, ein paar belobigende Worte, ein warmer Appell an das „Standesbewußtsein“, das darüber hoch erhaben sein müsse, „sich mit den gewöhnlichen Arbeitern einzulassen“, beschwichtigt die Guten und Braven wieder.

Lohnbewegungen und Streiks.

Die Berichte über den derzeitigen Stand unsrer Lohnbewegungen wolle man auf der letzten Textseite d. Ztg. nachlesen.

Wer in der Zeit, während welcher an einem Platze eine Lohnbewegung geführt wird, von einem andern Orte nach diesem Platze übersiedelt, um dort Arbeit anzunehmen oder zu suchen, macht sich einer unsolidarischen Handlungsweise schuldig, die dem Streikbruch gleich zu bewerten ist.

Streikbruch ist ebenso verächtlich wie im Kriege der Landesverrat. Dem Streikbruch gleich steht Sperre- und Boykottbruch.

Gesperrt ist die Firma Fritz Orths in Düsseldorf, Schumannstraße, wegen Nichtzahlung des Tariflohnes. Ferner sind gesperrt: Wilh. Wüsthofen und Wilh. Holtmann in Düsseldorf, C. Reinartz und Joh. Horschel in Düsseldorf-Eller. Bei allen Stellenannahmen in Düsseldorf ist zuerst die dortige Geschäftsstelle zu befragen.

So meint der gute Herr von oben herab. Aber er täuscht sich damit gelegentlich auch. Und jedes Jahr werden es ihrer mehr, die sich von den schönen Redensarten nicht einlullen lassen; jedes Jahr wird die Schar der „Braven“, das heißt der im Geiste Einfältigen kleiner, und die Masse derer wächst, die alles auf eignes Selbstvertrauen setzt, die kraftbewußt in die Schranken tritt und den Kampf aufnimmt, die angreift, sobald sie die Zeit dazu als gekommen erachtet; die angreift und immer wieder angreift, so oft sie auch zurückgeworfen werden sollte: einmal wird und muß es ihr gelingen, dem Feinde den Sieg abzutrotzen.

Ohne Kampf kein Sieg. Ohne gegenseitige Kräftermessung in ernsthaften Streiks keinen ehrenvollen Waffenstillstandsvertrag,

keinen fortschrittfördernden Tarifvertrag. Und der Tarifvertrag, daß heißt ein Tarifvertrag, der bestehende Verhältnisse verbessert, soll am Ende doch das Ergebnis unsrer Kämpfe sein.

Ohne Streik, ohne scharfe Kräftermessung im Streik wirklich keinen Tarifvertrag? Nein, nimmermehr! Ja: Wie steht denn das da eigentlich z. B. in Hamburg? Dort wurde doch im vorigen Jahre auf die Dauer von drei Jahren ein Tarifvertrag abgeschlossen, ohne daß vorher gestreikt worden war. Und wie ist's in Düsseldorf, wo in diesem Jahre gleichfalls ein Tarifvertrag ohne vorherigen Streik zustande gekommen ist? Und wie in München?

Lasse dich doch nicht verblüffen, mein Lieber! Alle diese (und alle andern) Tarifverträge sind ausschließliches Ergebnis vorausgegangener hartnäckiger Kämpfe. Selten allerdings kommt es vor, daß ein Tarifvertrag dem Streik unmittelbar folgt. Gewöhnlich folgt solcher Vertrag erst ein oder mehrere Jahre darauf.

Unternehmer schließen immer erst dann solche Verträge ab, wenn sie fürchten müssen, daß eine Streikbewegung im Anzuge ist, die ihnen noch größeren Schaden zufügen kann als die Zugeständnisse in einem Tarifvertrage ihnen Opfer auferlegen.

Und grade der Hamburger Tarifvertrag liefert dafür die glänzendste Bestätigung; Düsseldorf und München tun es aber nicht minder! Man blicke nur einmal zurück, wie hartnäckig die Hamburger Landschaftskollegen Jahr um Jahr auf dem Posten waren, vergegenwärtige sich, daß diese Kollegen ihren Unternehmern jedes Frühjahr Schlachten geliefert und dabei die Löhne immer höher hinauf getrieben haben.

Jahr um Jahr, alljährlich; das ist die Kunst, die es allerorten zu üben gilt. Alljährlich, jedes Jahr einmal wenigstens müssen wir mit dem Kampf aufwarten können. Wo wir diesen Organisationszustand erreicht haben, da sind wir auf der Höhe, da können wir mit größter Sicherheit auf Erfolge rechnen. „Mies“ sieht es aber noch dort aus, wo man nur von Zeit zu Zeit mit einem Putsch auf den Plan tritt; mag der im Augenblick auch

noch so glänzend scheinen: seine Kraft ist so schnell dahin wie sie gekommen. Unwiderstehlich, unbedingt sieghaft aber ist die Hartnäckigkeit und Zähigkeit. Jeder dabei selbst „verlorene“ Streik ist in Wirklichkeit schon ein Sieg.

Man soll auf den Tarifgemeinschaftsgedanken nicht allzu sehr als einem hohen Ideal versessen sein. Die Tarifgemeinschaft ist für ihren Teil immer nur eine Waffenstillstandszeit; sie kommt jedesmal dann und dort, wenn und wo wir stark genug sind, sie den Unternehmern abzutrotzen, und der uns mit ihr zufallende Gewinn wird jedesmal dem Werte unsrer organisatorischen Stärke entsprechen, er wird nicht kleiner und nicht größer sein, als unsre Stärke uns ihn verbürgt.

Aus „sozialer Einsicht“ schließt das Unternehmertum Tarifverträge nicht ab, nur, um sich damit für eine gewisse Zeit Ruhe und Sicherheit für Geschäftskalkulationen zu erkaufen, um die Profite mehr zu sichern. Wenn und wo wir aber so stark sind, daß wir bessere Arbeitsbedingungen einfach vermöge unsrer Stärke durchzusetzen und durchzuhalten vermögen, dann und dort sind Tarifverträge nicht mehr jenes erhabene Ideal, als welches sie uns früher vorgeschwebt haben; da sind sie eine einfache Selbstverständlichkeit.

Das wollen wir uns vergegenwärtigen, klar und scharf, und das grade jetzt, wo wir mitten im Gewühl der diesjährigen Frühjahrskämpfe stehen. Kein Schlag, den wir dem Unternehmertum durch unsre Organisation mit Bedacht zufügen, wird vergeblich getan; alle planmäßig geführten Lohnbewegungen und Streiks, auch die kleinsten, vorläufig noch ziemlich unscheinbaren, werden Stufen sein hinauf zur Höhe. Und jedes Einzelnen Kraft vermehrt die Kraft der Gesamtheit.

„Höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, größere Achtung unsrer Menschenwürde!“ Wohlan, das Ziel ist wert, daß ein jeder danach strebe, daß er sein Ich dafür einsetze; daß er stehe als Mann und als Held: mitten im Kampfgewühl.

- o. a. -

Das gute Einvernehmen.

(Einiges zur Bewegung in Bremen).

Immer wird behauptet, daß die Arbeiterorganisationen und deren Leiter das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bewußt und absichtlich stören; daß die Arbeiterorganisationen den Klassenhaß predigen und zum Klassenkampf hetzen.

Auch in unserm Beruf ist diese Behauptung von unsern Arbeitgebern und deren Freunden jedesmal aufgestellt, wenn und wo die organisierten Gärtnerarbeiter versuchten, ihre Lage zu verbessern. Wir wissen, welche Bewandnis es mit dieser Behauptung hat und regen uns darüber nicht auf. Nur die Unorganisierten müssen wir über die Ursachen des Klassenkampfes aufklären, damit auch sie die wirtschaftliche Lage klar erkennen und ihrer Erkenntnis gemäß handeln, damit sie sich organisieren.

Der Klassenkampf ist da, er wird auch bleiben, so lange zwei Klassen — Arbeitgeber und Arbeitnehmer — vorhanden sind. Klassenkampf und Klassengegensätze lassen sich weder predigen, noch mit irgendwelchen Phrasen hinwegleugnen.

Darüber brauchen wir also nicht zu streiten. Interessant und wichtig ist es aber festzustellen, wie die einmal vorhandenen Klassengegensätze bewußt verschärft werden, und zwar verschärft werden von — Arbeitgebern.

Bremen war bis vor kurzer Zeit ein Ort, von dem man in unsrer Bewegung wenig redete. Es liegt ziemlich abseits der Verkehrsstraßen für unsere reisenden Kollegen. Der Zuzug nach dort war gering, und auch die Schwankungen in den Mitgliederverhältnissen waren in Bremen geringer als in andern Orten. Aus dem Grunde waren hier auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse besser als

anderswo. In den letzten Jahren hat sich das aber gewaltig geändert.

Die moderne Gärtnerbewegung erstarkte und errang in den verschiedensten Orten bessere Lohnverhältnisse. Demzufolge genießt heute Bremen nicht mehr den Ruhm, die besten Lohnverhältnisse in Deutschland zu haben. Aber auch in Bremen erstarkte die Organisation, und es gelang durch diese, im Jahre 1907 (nach einem kurzen Kampf) einen günstigen Tarifvertrag auf zwei Jahre abzuschließen. Der Vertrag lief aber nach dieser Frist noch ein Jahr weiter, weil er von keiner Seite gekündigt wurde. Für den 1. April 1910 wurde er nun von uns gekündigt. Die gewaltige Teuerung der letzten Jahre, hervorgerufen durch eine arbeiterfeindliche Gesetzgebung, veranlaßte unsre Bremer Kollegen, eine Verbesserung ihrer Lage unter allen Umständen anzustreben.

Der Tarifvertrag war gekündigt, und es wurden von unsrer Seite neue Verhandlungen angebahnt. Die erste Zusammenkunft wurde von den Arbeitgebern einberufen, und nahm an dieser unser Gauleiter Kummer-Hamburg teil. Kummer wurde von den Arbeitgebern abgelehnt mit der Begründung, man wolle nur mit den eigenen Leuten, mit Bremer Gehilfen verhandeln. Auch wollte man mit unsrer Organisation nichts zu tun haben, sondern nur mit „den arbeitnehmenden Gärtnerarbeitern Bremens insgesamt“. Man beachte dies! Die Unternehmerorganisation „Vereinigung bremischer Handelsgärtner“, will von einer Organisation der bremischen Arbeitnehmer nichts wissen! Was sie für sich ohne weiteres in Anspruch nehmen, wollen sie den Arbeitnehmern vorenthalten. Auch ein Beweis für den Gerechtigkeitsinn der bremischen Unternehmer!

Unsre Kollegen unterbreiteten dann ihre Forderungen schriftlich. Daraufhin ging eine Antwort von den Unternehmern ein, die besagte: „Auch die Lage der Arbeitgeber ist schlecht, auch sie leiden unter der Teuerung. Die Geschäftslage ist noch eine schlechte. Wir können deshalb keine Verbesserungen gewähren. Die Arbeitnehmer werden ersucht, von einer Änderung des Tarifs abzusehen.“

Das war eine starke Zumutung, auf die unsre Kollegen nicht eingehen konnten. Alle Versuche zu einer Einigung waren erfolglos. Der Kampf begann. Er wurde (1910) von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführt. Sieben Wochen währte er, eine Dauer, die man nie für möglich gehalten. Wir sahen uns einer starken, ziemlich geschlossenen Unternehmergruppe gegenüber. Wo die Geschlossenheit der Unternehmer wankte, setzte rücksichtslosester Unternehmer-Terrorismus ein. Wer bewilligte, wurde von seinen Kollegen boykottiert, dem Betreffenden wurden die Pflanzlieferungen gesperrt, und es wurden ihm auch keine Pflanzen abgekauft. Eine Anzahl Unternehmer bewilligte unter diesen Umständen nur mit der Bedingung, daß dies nicht öffentlich bekannt gegeben werde.

Die Kampfesweise der Bremer Unternehmer uns gegenüber war 1910 nichts weniger als anständig. Hatten sie zuerst behauptet, sie könnten wegen der schlechten Geschäftslage nicht bewilligen, so behaupteten sie nachher öffentlich: „Wir wollen uns nicht der sozialdemokratischen Willkür unterwerfen. Auch die Mehrzahl der Gehilfen will sich dem sozialdemokratischen Zwangssystem nicht mehr unterordnen.“ Nachdem also „die schlechte Lage“ nicht mehr zog (die Unternehmer hatten während des Streiks schon mehr geopfert, als wie ihnen die ganze Lohnerhöhung in einigen Jahren gekostet haben würde), da zog man die „rote Flagge“ hoch. Man verbreitete eine wissentliche Unwahrheit, denn die Unternehmer wußten, daß die Sozialdemokratie mit dem Streik nichts zu tun hatte; das Wort „Sozialdemokratie“ war ja während der ganzen Bewegung nicht ein einziges Mal gefallen.

Die Unternehmer schämten sich auch nicht, frei erfundene Streikschaumärchen in die Welt zu setzen, die, nachdem sie in der bürgerlichen Presse berichtet werden mußten, durch das Verbandsorgan der Unternehmer ruhig weiter verbreitet wurden.

Die Streikenden riefen auch das Gewerbegericht als Einigungsamt an. Die Unternehmer lehnten die Verhandlung ab.

Das alles taten die „anständigen, friedliebenden“ Unternehmer!

Nach siebenwöchiger Dauer (nachdem die günstige Konjunktur vorüber war), wurde unsererseits der Kampf abgebrochen. Erstes Ergebnis: Auf beiden Seiten große Verluste und noch größere Erbitterung. Auf unsrer Seite wohl die größte Erbitterung, hatte doch der Kampf klar bewiesen,

daß die Unternehmer wohl mehr zahlen konnten, aber es nicht wollten; für die Bremer Gärtner und Arbeiter mit ihren Familien sollten 23—25 Mk. Lohn die Woche immer und ewig genügend sein!

Hatte der Kampf 1910 auch nur für die Minderheit einen Erfolg gebracht, so war es doch erfreulich, daß unsre Kollegen bis zum letzten Tage ausharrten und daß sie standen wie eine Mauer. Geschlossen, wie sie den Kampf begonnen, kehrten sie zurück. Sie hatten dem Unternehmertum gezeigt, daß sie auch länger als 2 oder 3 Wochen streiken können.

Nun setzte die Unternehmerrache ein. Man verlangte von den Kollegen den Austritt aus der Organisation; einem Teil der Kollegen wurden die Verbandsbücher abgenommen, und die Unternehmer selbst sandten diese Bücher an die Organisationsleitung. Ein Teil der Kollegen wurde gemäßregelt, und in einigen Geschäften wurde sogar der Lohn noch unter den 1907 vereinbarten Sätzen gekürzt. Der verhaßte „Allgemeine“ sollte unter allen Umständen vernichtet werden. Ein Teil Unternehmer glaubte schon, daß dies erreicht sei.

Im Herbst 1910 wurde eine Organisationszerzsplitterung versucht: Eine „christliche“ Gärtnerversammlung fand statt, — doch ohne Erfolg. Wir vermuten, daß hierbei die Unternehmer ihre Hand im Spiele hatten. Im Winter versuchten es dann einige Firmen mit einer „Wohltätigkeitseinrichtung“. Es wurde den Kollegen ein Vertrag vorgelegt, dessen § 1 lautete: „Zur Erzielung eines guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verpflichtet sich der Arbeitgeber, für den Arbeitnehmer jede Woche 50 Pfg. vom 1. Dezember 1910 bis 1. Mai 1911 zu hinterlegen. Der Arbeitnehmer läßt wöchentlich 25 Pfg. von seinem Lohn bei dem Arbeitgeber stehen.“ Für 50 Pfg. also sollten unsre Kollegen ihre Bewegungsfreiheit verkaufen! Auch auf diesen Leim krochen die Bremer Kollegen nicht.

Die Kampfesfront unsrer Organisation in Bremen blieb geschlossen. Die Bremer Mitglieder hielten der Organisation die Treue trotz alledem oder grade wegen dieser Machenschaften.

Das Frühjahr 1911 näherte sich, und die Bremer Mitgliedschaft beauftragte ihre Leitung, die Unternehmer erneut zu ersuchen, auf Grund des im Jahre 1910 eingereichten Tarifs mit ihnen in Verhandlungen zu treten. Der Unternehmerverein fragte darauf an, in welcher Versammlung dieser Beschluß gefaßt sei. Antwort: In einer Mitgliederversammlung des A. D. G. V. Die Unternehmer erwiderten zurück: „Wir haben keine Veranlassung zu einer Verhandlung.“

In der Annahme, die Unternehmer möchten sich daran gestoßen haben, daß die Organisationsleitung die Sache in die Hand genommen, und um auf alle Fälle den Weg zum Frieden zu ebnen, wurde nun arbeitnehmerseits eine öffentliche Versammlung einberufen, und es wählte jetzt diese eine fünfgliedrige Kommission, bestehend aus Kollegen, die ausschließlich in bremischen Gärtnereien arbeiteten. Aber auch diese Kommission wurde ohne jede Begründung abgelehnt. Wir haben hinterher erfahren, daß die Versammlung der bremischen Unternehmervereinigung beschlossen hat, mit keiner Kommission zu verhandeln, von welcher Seite sie auch komme.

Das schlug dem Faß den Boden aus. Eine gewaltige Erbitterung bemächtigte sich der Bremer Kollegen. Am 29. März nahm eine Versammlung hierzu Stellung. Nur den eindringlichen Bemühungen des Gauleiters und des Unterzeichneten gelang es, die Kollegen von einer sofortigen Arbeitsniederlegung zurückzuhalten. „Das lassen wir uns nicht mehr bieten; wir gehen nicht mehr länger ohne die 3 Mk., die wir schon seit vorigem Jahre mehr verdienen müßten, nachhause“; so und ähnlich schallte und grollte es aus der Versammlung. Es wurde verlangt, daß im Falle eines Streiks auch die Firmen weiter bestreikt werden sollen, die etwa bewilligen würden; denn 1910 hatte ein Teil dieser Firmen ihre Zugeständnisse später ganz oder teilweise wieder zurückgezogen. Das Vertrauen auf das Versprechen und das Ehrenwort der Unternehmer ist dahin, und zwar mit gutem Grund.

Die Erbitterung der Bremer Kollegen ist zu verstehen. Was die nächsten Tage oder Wochen bringen werden, wissen wir noch nicht. Wir lehnen die Verantwortung dafür von vornherein ab. Die Verantwortung haben die Unternehmer zu tragen, die, ohne Rücksicht auf das Gesamtinteresse, nur die Interessen ihres eigenen Geldsacks vertreten! Es sind das gewiß nur wenige; aber die wenigen haben den großen Teil der bremischen Unter-

nehmer im Sacke, weil letztere sich von den ersten in kapitalistischer Abhängigkeit befinden!

Wir werden in nächster Zeit sehen, ob diese rücksichtslose Interessengruppe weiter regieren soll zum Schaden der Gesamtheit, oder ob die einsichtigen Unternehmer Mut und Macht genug haben, ein wirkliches Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herzustellen, d. h. ein Arbeitsverhältnis zu schaffen, an dem beide Teile mit raten und taten. Eher wird auch in Bremen keine Ruhe werden. Das, was die Arbeitgeber zumteil in andern Orten (Hamburg, Düsseldorf, München, Berlin, Nürnberg) einsehen gelernt haben, werden auch die Bremer Unternehmer einsehen lernen müssen.

Die Zeiten, in der die arbeitnehmenden Gärtner willenlose Sklaven waren, sind endgültig vorüber. Die Arbeitnehmer verlangen, daß auch sie mitbestimmen im Arbeitsverhältnis. Den Lohn, den Preis für die Arbeitskraft festzusetzen, ist nicht das Recht des Unternehmers allein, sondern in erster Linie das Recht des Arbeiters selbst, dem die Arbeitskraft gehört.

Wir haben diesen Vorgang so ausführlich behandelt, weil er wichtig genug ist, daß er der Öffentlichkeit unterbreitet werde und um auch darauf hinzuweisen, daß wir alles getan haben, den Frieden zu schaffen. Für die Folgen sind nicht wir verantwortlich, die tragen jene, die sich mit Recht den Namen „Scharfmacher“ verdient haben.

Josef Busch.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Hamburger Gärtnereien

nach einer berufsstatistischen Aufnahme im Herbst 1910.

Seit Jahren sind die freien Gewerkschaften bestrebt, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der deutschen Arbeiterschaft statistisch zu ermitteln. Die Gründe hierfür sind sehr einfach. Ist es doch möglich, mit Hilfe der Statistik die verschiedensten, den Arbeiter lebhaft interessierenden Fragen, die Aufschluß über seine wirtschaftlichen Lebensverhältnisse geben, festzustellen. Leider muß gesagt werden, daß diese Ermittlungen immer noch lückenhaft sind, weil ein Teil der Arbeiter für solche Erhebungen noch nicht das nötige Verständnis besitzt.

Auch unsere Organisation hat sich mit derartigen statistischen Erhebungen befaßt. Im Herbst 1910 wurde durch Beschluß des Hauptvorstandes eine allgemeine Erhebung veranstaltet; aus dieser sollen für Hamburg hier einige Ergebnisse mitgeteilt werden.

Vorausgeschickt sei noch folgendes. Wie sonst auch anderswo noch ziemlich allgemein, so wurde auch hier die Bedeutung der Statistik von einer großen Masse Kollegen nicht gewertet. Es gingen im ganzen nur 579 brauchbar ausgefertigte Fragebogen ein, darunter noch 26 von zurzeit Arbeitslosen. Die Handelsgärtnerei ist mit 89 Fragebogen beteiligt.

Wenden wir uns zunächst der Lohnfrage zu. Es erhielten im Durchschnitt die Kollegen:

auf Landschaft	pro Stunde 53 1/3 Pfg.
„ Städtische Betriebe	„ 46 1/3 „
„ Handelsgärtnerei	„ 36 „
„ Sonstige	„ 37 „

Gesamtdurchschnitt pro Stunde 42 1/2 Pfg.

Unter der Rubrik „Sonstige“ sind die gemischten Betriebe und die Privatbetriebe mit einbegriffen. Das Ergebnis der Statistik über die Privatgärtnerei ist leider zu mangelhaft, um Schlüsse für die Gesamtheit zu ziehen.

Wir ersehen hieraus, daß die Löhne in der Landschaftsgärtnerei am höchsten, — die in der Handelsgärtnerei am niedrigsten sind; die städtischen Betriebe bilden die Mittellinie.

In Beziehung auf die Handelsgärtnerei sei noch angemerkt, daß bei der vorgenommenen Berechnung Kost und Logis pro Woche mit 10 Mk. gewertet worden ist; Logis allein mit 2 Mk.

Die Arbeitszeit betrug im Durchschnitt:

in Landschaft	. . . . . 9 1/2 Stunden täglich
„ Städtische Betriebe	„ 10 „ „
„ Handelsgärtnerei	„ 11 „ „
„ (einschl. Sonntagsarbeit)	12 „ „
„ Sonstige	„ 9 3/4 „ „

Gesamtdurchschnitt 10 Stunden täglich

Der Unterschied in der durchschnittlichen Arbeitszeit ist am krassensten zwischen Landschaft und Handelsgärtnerei; beträgt er doch pro Stunde, wenn man die Sonntagsarbeit hinzurechnet, für die eine Vergütung nicht gewährt wird, in der Handelsgärtnerei durchschnittlich ein Mehr von

2 1/2 Stunden. (Ein Viertel der aus der Handelsgärtnerei Berichtenden arbeitete unter 11 Stunden täglich, nämlich 22 zehn und 2 zehneinhalb Stunden.)

Die Frage nach dem Durchschnittsalter ergibt folgendes Bild:

Landschaft	. . . . . 31 Jahre
Städtische Betriebe	. . . . . 31 „
Handelsgärtnerei	. . . . . 21 1/8 „
Sonstige	. . . . . 27 9/10 „

Gesamtdurchschnitt 27 Jahre

Die obige Zusammenstellung zeigt uns, daß in der Handelsgärtnerei hauptsächlich junge Arbeitskräfte bevorzugt sind. Es entspricht dies ja auch dem ganzen Wesen der Handelsgärtnereientnehmer, die die rückständigste Schicht unserer Arbeitgeber darstellen. Andererseits flüchten die Kollegen, sobald sie etwas älter geworden sind, von selbst aus den „idyllischen“ Zuständen, wo lange Arbeitszeit, schlechte Wohnungen, erbärmliche Löhne und eine raffinierte Bevormundung vorherrschend sind.

Eine bedeutende Verschiebung zwischen verheirateten und ledigen Kollegen können wir gleichfalls feststellen. Vor zirka 8 Jahren war es noch eine Seltenheit, außer in der Privatgärtnerei, überhaupt verheiratete Kollegen in den übrigen Branchen anzufinden. Den Prozentsatz der verheirateten Kollegen geben folgende Zahlen:

Landschaft	. . . . . 42 Prozent
Städtische Betriebe	. . . . . 65 1/3 „
Handelsgärtnerei	. . . . . 4 1/2 „
Sonstige	. . . . . 32 „

Gesamtdurchschnitt 30 Prozent

Zusammen hatten die Verheirateten 360 Kinder zu ernähren.

Im allgemeinen war festzustellen, daß der Kindersegen nicht allzu groß ist. Es liegt dies wohl in der Hauptsache an den (im Verhältnis zu ähnlichen Berufen) noch immer niedrigen Löhnen, die die Kollegen bestimmen, das „Rezept der Frau v. Vopelius“ zu benutzen

Die Frage nach der Organisationszugehörigkeit läßt sich in folgender Weise beantworten. Es waren von den durch die Fragebogen ermittelten organisiert nach Prozenten in den einzelnen Branchen:

Landschaft	. . . . . 98 Prozent
Städtische Betriebe	. . . . . 97 „
Handelsgärtnerei	. . . . . 76 „
Sonstige	. . . . . 73 „

Gesamtdurchschnitt 85 Prozent

Leider ist dieser Prozentsatz weit kleiner, wenn man alle Beschäftigten statistisch erfaßt haben würde; die Unorganisierten lassen sich bei diesen Zählungen nur zum geringsten Teil ermitteln.

Daß die Gärtnerei immer mehr und mehr ein Saisonberuf wird, das lehrt uns die Zahl der ermittelten Arbeitslosentage. Es entfallen nämlich auf die letzten 12 Monate insgesamt 5840 Arbeitslosentage, das sind netto 16 Jahre!

Natürgemäß stellt hierin die Landschaftsgärtnerei den höchsten Prozentsatz; doch verschiebt sich auch in der Handelsgärtnerei der Prozentsatz immer mehr und mehr zu Ungunsten der Beschäftigten.

Die Statistik ergibt pro Kopf der berichtenden Personen und Branchen nachfolgende Tage Arbeitslosigkeit:

Landschaft	. . . . . 15 Tage
Städtische Betriebe	. . . . . 4 „
Handelsgärtnerei	. . . . . 8 „
Sonstige	. . . . . 7 9/10 „

Gesamtdurchschnitt 10 4/7 Tage

In den obigen Zahlen sind die zurzeit der Aufnahme der Statistik ermittelten Arbeitslosen nicht mit einbegriffen.

Wenn wir den in der Statistik ermittelten Durchschnittsarbeitsstag von 10 Stunden in Vergleich stellen mit dem Durchschnittslohn von 42 1/2 Pfg., so ergibt sich aus der Arbeitslosigkeit ein Lohnverlust von — 24 820 Mk. in zwölf Monaten.

An Krankheitstagen wurden ermittelt:

Landschaft	. . . . . 624 Tage
Städtische Betriebe	. . . . . 281 „
Handelsgärtnerei	. . . . . 196 „
Sonstige	. . . . . 832 „

Insgesamt 1933 Tage

Wir haben hiermit ein Bild über die in der Statistik ermittelten, uns am meisten interessierenden Fragen gegeben. Betrachten wir das Gesamt-

ergebnis kritisch, so müssen wir sagen: Wir sind, gemessen an früheren Jahren, in unsern Lohn- und Arbeitsbedingungen, dank unsrer erstarkten Organisation, ein Stück vorwärts gekommen.

Stellen wir unsern Beruf jedoch in einen Vergleich zu ähnlichen, z. B. dem Bauberuf (weil Teile unsres Berufes, namentlich die Landschaftsgärtnerei, diesem verwandt sind), so müssen wir sagen, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Gärtnereiberuf noch sehr schlechte sind!

Wir müssen bei dieser Statistik außerdem inbetracht ziehen, daß es sich hier um die Verhältnisse in einer Großstadt handelt. Wir haben hier in Hamburg im Verhältnis zu andern deutschen Städten die höchsten Löhne und auch die stärkste Organisation, oder besser umgekehrt; denn die starke Organisation ist ja die Ursache der höheren Löhne.

Wie niedrig mögen dann die zu ermittelnden Durchschnittsziffern in den Mittel- und Kleinstädten sein, wo noch in der Mehrzahl ganz erbärmliche Verhältnisse herrschen?!

Diese Tatsache muß uns anspornen zu immer emsigerer Organisationsarbeit. Das Frühjahr ist da, wo die Gesamtheit und jeder Einzelne dazu beitragen kann, den Durchschnitt unsrer Lebenshaltung zu erhöhen. Nur auf dem Wege der Organisation kann dies geschehen, da unsre Arbeitgeber ohne Druck auf friedlichem Wege nichts bewilligen. Deshalb sei unsre Parole für die Zukunft:

Arbeiten wir, kämpfen wir für unsre Organisation, damit wir teilhaben an einem bessern Leben, teilhaben an den Kulturgütern der Menschheit.

C. Klus, Hamburg.

Eine Gärtnerei-Statistik im Königreich Sachsen.

Die amtliche „Leipziger Zeitung“ veröffentlicht eine vom 24. März d. J. datierte Ministerial-Verordnung, in der auf den 23. Mai 1911 die Vornahme einer Gärtnerestatistik für das Gebiet des Königreichs Sachsen verfügt wird.

Nachrichten darüber, daß eine derartige Erhebung geplant sei, lasen wir vordem schon mehrere Male im „Handelsgärtner“ und in andern Blättern; was da gesagt, war aber so unbestimmt, daß wir davon garnicht erst Notiz nahmen. Die uns nun vorliegende Verordnung läßt erkennen, daß diese Statistik in der Tat nach ähnlichen Gesichtspunkten aufgenommen werden soll wie die am 2. Mai 1906 im Königreich Preußen durchgeführte. Demgemäß wird sie auch den gleichen Zwecken dienen sollen wie die preußische, nämlich Material herzugeben „zu Vorarbeiten für die gesetzliche Regelung der gewerbe- und arbeitsrechtlichen Verhältnisse des Gärtnergewerbes“. Diesen Zweck zu nennen, vermeidet die sächsische Verordnung jedoch; ja, sie tut noch ein wenig mehr, sie vermeidet nämlich mit Bedacht auch den Ausdruck „Gärtnergewerbe“ und spricht über die gärtnerstatistische Erhebung statt dessen von einer solchen „über die Verhältnisse des Gartenbaues“. Das deutet schon stark genug die Tendenz der Statistik an: man will mit ihr den angeblich „landwirtschaftlichen“ Charakter der Gärtnerei nachweisen lassen. Und diese Tendenz hat die Erhebung bekommen offenbar durch den Einfluß, den seit einigen Jahren die sächsischen Gärtnerunternehmer beim dortigen königlichen Landeskulturrat haben, wo Herr Handelsgärtner und Rittergutsbesitzer T. J. Heinrich Seidel, jetzt eine erste Geige spielt.

Im übrigen interessiert es auch, daß die königl. sächs. Regierung fünf Jahre nach Preußen mit solcher Statistik kommt. Wenn die weiteren Bundesstaaten sich noch ähnlich betätigen wollen, dann wird man in etwa zwei Menschenaltern die Gärtnereien im ganzen Deutschen Reiche „statistisch erfaßt“ haben; „man“, das heißt jeder Bundesstaat auf seine Art und zu einer andern Zeit.

So große Freunde der Statistik wir sind, so wenig Wert legen wir ihr bei, ja so schädlich erachten wir derartige Erhebungen, wenn sie nicht zu gleicher Zeit und nach einer einheitlichen Methode bewerkstelligt werden.

Zu „Vorarbeiten für die gesetzliche Regelung der gewerbe- und arbeitsrechtlichen Verhältnisse des Gärtnergewerbes“ war schon die preußische Statistik von 1906 ausreichend, wie wir schon wiederholt betont haben; denn anders wie in Preußen ist die Durchschnittsstruktur der Gärtnereien auch in den übrigen Bundesstaaten nicht. Und noch mehr: das Arbeits- und Gewererecht braucht

von jener technischen Struktur überhaupt nicht abhängig gemacht werden.

Wir erkennen in den jetzt noch vorzunehmenden Gärtnerstatistiken der hier in Frage kommenden

Art bestenfalls Verschleppungs-Arbeiten. Man will uns zeigen, daß man unsern Forderungen sein Ohr nicht unbedingt verschließt, sondern sogar ernstlich und eifrig dabei ist, sie auf ihre Berechtigung zu prüfen. Wir danken aber bestens für ein solches „Wohlwollen“.

Was gegenwärtig die sächsische Regierung ihre Gärtnerstatistik kostet, hätte sie lieber für Bildungszwecke, vielleicht für einen geordneten Fachunterricht an den Fortbildungsschulen, verwenden sollen.

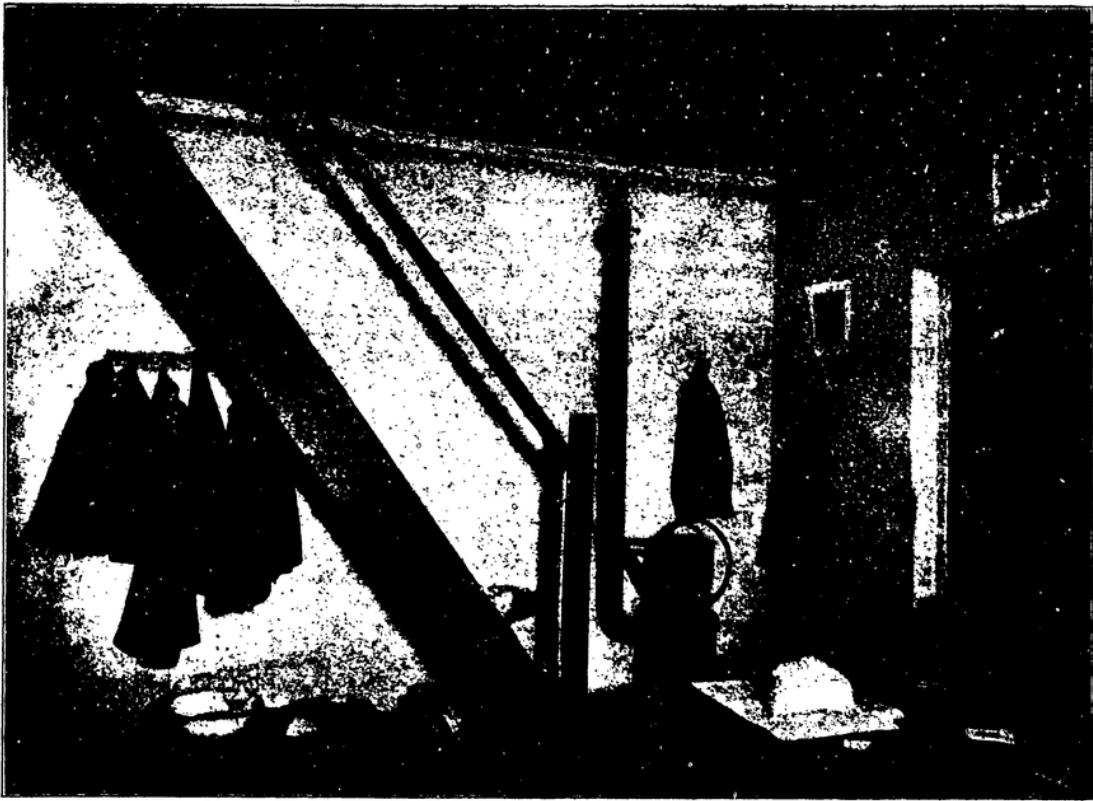


Abb. 1. Ein feuergefährlicher Kanonenofen beheizt notdürftig diesen Unterschlupf; in dessen nächster Nähe führt halbsbrecherisch eine steile Holzterrappe zum „ersten Stockwerk“ hinauf.

Gehilfenlogis in der Firma Hermann Müller in Lindenthal-Leipzig.

Der Logiszwang bei Hermann Müller in Lindenthal-Leipzig war zuerst Gegenstand einer Besprechung in No. 53 d. Zig., Jahrg. 1910. Gegen diese Veröffentlichung wandte sich Herr Müller mit einer sogenannten Berichtigung, die wir in No. 3, Jahrg. 1911, wörtlich abgedruckt haben. Diese „Berichtigung“ ließ von unsrer Veröffentlichung gar nichts mehr als wahr bestehen, alles wurde darin als „es ist unwahr“ erklärt. Und obendrein wurde unserm verantwortlichen Redakteur noch der Prozeß gemacht; Herr Müller ließ den Kollegen

Albrecht „wegen öffentlicher Beleidigung“ vor das Leipziger Schöffengericht laden. Als dann aber der Angeklagte mit einem halben Dutzend Zeugen den Wahrheitsbeweis anzutreten sich anschickte, da — zog Herr Müller im letzten Augenblick seine Klage zurück, unter „Übernahme der Kosten des Verfahrens einschließlich der notwendigen Auslagen des Gegners“. Daraus schon allein kann man ermaßen, welchen Wert seinerzeit die Müllersche „Berichtigung“ hatte.

Neben dem Zeugnissbeweis hatte sich Kollege Albrecht aber auch noch mit anderm Beweismaterial versehen, darunter mit photographischen Aufnahmen der Müller'schen Gehilfenlogis; drei davon geben wir heute

unsern Lesern im Bilde wieder. Dabei sei bemerkt, daß Photographien die Gegenstände zwar richtig erfassen, aber die Unsauberkeiten u. dergl. vermögen sie nicht mit wiederzugeben; sie überziehen die Dinge sogar mit einer Art von Politur und verschönen also noch. Das wird man ganz besonders auch hier mit in Betracht ziehen müssen, und man möge somit noch einmal nachlesen, was in No. 53, Jahrg. 1910, berichtet worden ist.

Außerdem ist in Betracht zu ziehen, daß die Camera nicht so aufgestellt werden konnte, um die „besten“ Stellen auf die Platte bringen zu können. Trotzdem sind auch die dennoch erreichten Bilder nicht ohne Interesse. Bemerkte dazu sei folgendes:

Zu dem Raum, den wir in Abbildung 1

dürftig verstopft worden, um die kalte Zugluft abzuhalten. Der auf diesem Bilde sichtbaren offenen Tür gegenüber befindet sich eine andere, die direkt ins Freie führt, sie ist mit alten Strohmatten und Gerümpel umhängt und umstellt. Durch die offene Tür gelangt man zu Raum 3; dort befinden sich u. a. auch einige Reservebetten, die im Bilde sich deutlich genug hervorheben. In Nr. 53 schrieben wir: „In gebrechlichen Betten, von denen einige den Eindruck eines zusammengenagelten Mistbeetkastens machen, pflegen die ermüdeten und abgerackerten Knochen der Gärtnergehilfen ihre Ruhe.“ Man kann sich jetzt überzeugen, ob diese Charakterisierung zutrifft. Vielleicht wäre zu ergänzen,

daß ein Mistbeetkasten genau und sauber gearbeitet werden muß; für Gärtnergehilfen-Bettgestelle kommt es nicht so genau drauf an.

Ein anschließender dritter Raum, der auch nicht aufgenommen werden konnte, ist der „Kofferraum“; dort lagerten zur Zeit bunt durcheinander gewürfelt die Reiseutensilien der Kollegen, Koffer, Kisten, Reisekörbe; Staub und Schmutz sammelt sich da in reichlichem Maße.

Eine Treppe führt uns wieder hinab durch den Waschräum ins Freie. Wir atmen auf und schütteln den Ekel ab, der uns gepackt hatte: Bilder aus dem Logiszwang der Gärtnergehilfen . . .

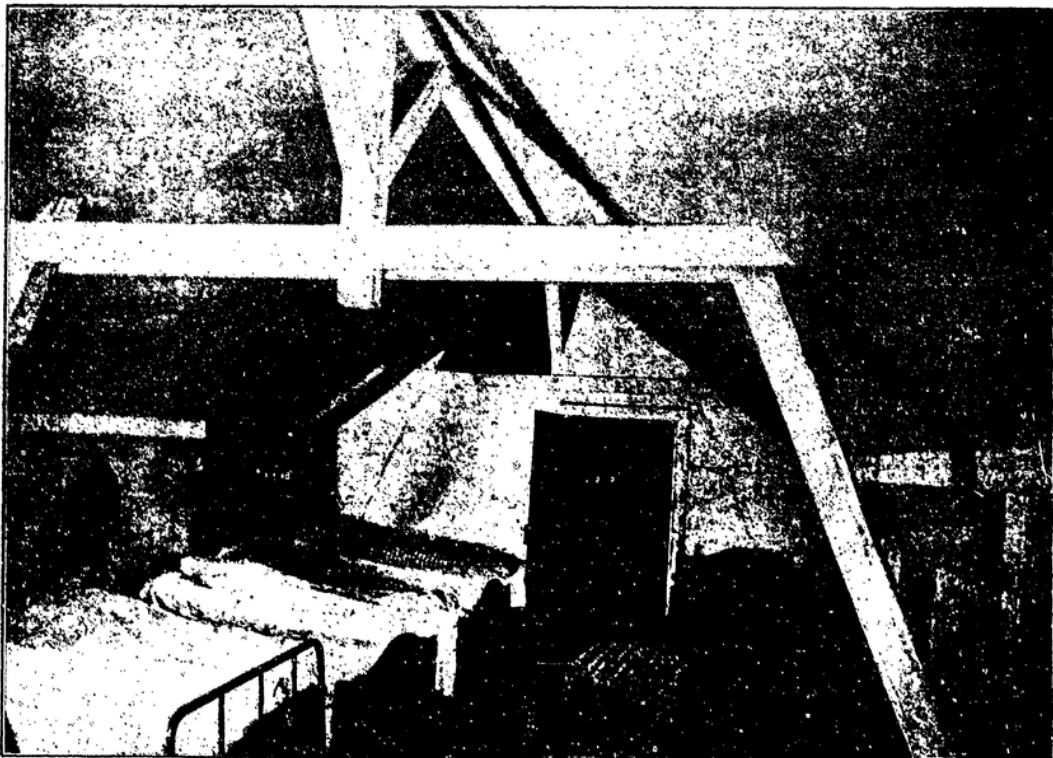


Abb. 2. Die Schlafkaserne im „ersten Stockwerk“ (unter der Dachfirst)

Der Streik in den Dresdener Landschaftsgärtnereien

hat einen günstigen Verlauf genommen. Schon seit Herbst 1910 war unter den hiesigen Kollegen eine Unzufriedenheit bezüglich der Höhe der Löhne zu verzeichnen, die allerdings keine greifbaren Formen annahm. Durch die vorjährige Bauarbeiteraussperrung waren 35 unsrer Mitglieder zum Aussetzen gezwungen worden, da die Ausführung der Neuanlagen stockte. Nachdem den Bauarbeitern Lohnerhöhungen zuteil wurden, suchten auch die Landschaftler vorwärts zu kommen. Dies ist ein Schulbeispiel dafür, daß Verbesserungen im Arbeitsverhältnis fremder Berufsarbeiter „ansteckend“ auf die übrigen wirkt.

Über die der allgemeinen Bewegung vorangehenden Einzelstreiks ist schon berichtet. Eine Landschaftler-Versammlung im Februar beschloß, mit der Arbeitgeberorganisation eine unverbindliche Aussprache über die derzeitigen Lohnverhältnisse zu versuchen. Wir waren von vornherein der Ansicht, daß die Unternehmer ausweichen würden. Dennoch waren uns pure Anstandsgründe für den Versuch maßgebend, damit uns nicht der Vorwurf der Überrumpelung gemacht würde. Die Unternehmer gingen den vermuteten Weg, ersuchten uns jedoch um Einreichung bestimmter Forderungen, die dann einer „Prüfung“ unterzogen werden sollten. Unterdessen rüsteten wir natürlich zum Kampf, der denn auch unabwendbar wurde. Lebhaftige Versammlungsdiskussionen fehlten bei uns vollständig, die Kollegen erschienen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, schon mit dem festen Vorsatz: Wir wollen 50 Pfg. pro Stunde haben. Und dem wurde ohne weiteres zugestimmt.

Am 25. März lehnten die Unternehmer die Lohnerhöhung ab und beschlossen gleichzeitig, daß kein Arbeitgeber bewilligen dürfe. Wir beschlossen am andern Tage den Streik und eröffneten diesen am 27. März. Schon innerhalb des

ersten Streiktages bewilligten 18 Firmen mit 81 Arbeitskräften unsere Forderungen — trotz jenem Bewilligungsverbot der Arbeitgeber. Am Dienstag, den 28. März, tagte wiederum eine Versammlung der Arbeitgeber, und unter dem Drucke der Verhältnisse hoben die Unternehmer ihren ersten Beschluß auf. Nun durfte jeder bewilligen.

Vom 25. bis 27. März hatten wir schlechtes Wetter: Regen, Schnee und Graupeln lösten gegenseitig ab. Die Unternehmer höhnten deshalb: „Hei, schönes Streikwetter!“ Jedoch vom 28. März ab war wieder schönstes Frühlingwetter. Der Mittwoch brachte uns dann eine reichliche Ernte. Alle bestreikten Großfirmen bewilligten. Die Streikkommission konnte die ihr dadurch erwachsende Arbeit kaum bewältigen; denn jede Bewilligung der Arbeitgeber wurde erst nach Verhandlung mit der Streikkommission rechtskräftig.

Am 28. März hatten die Arbeitgeber einen neuen Beschluß gefaßt, wonach jeder Arbeitgeber nur die Streikenden einstellen durfte, die bei ihm die Arbeit eingestellt hatten. Jeder wollte also seine alten Leute wiederhaben. Sonst verabscheut man die „Streikbrüder“. Diesmal waren die Kollegen auf einmal sehr begehrte. In der Praxis wurde der Beschluß natürlich ausgeführt wie der erste.

Die Streikenden haben ihre vollste Pflicht und Schuldigkeit getan; unser Apparat funktionierte

ausgezeichnet. Keinerlei Differenzen mit der Polizei traten ein. Der Unternehmer Franz Gottwald in Loschwitz hingegen wurde gegen einen Streikposten handgreiflich. Unsrer Posten waren so emsig, daß ihnen allein 5 Fahrräder defekt wurden.

Am Sonnabend, den 1. April, waren abends nur noch 6 Streikende vorhanden. Dagegen arbeiten 197 Kollegen (131 Gehilfen und 67 Arbeiter) zu den neuen Bedingungen in 36 Firmen.

Noch nicht geregelt sind die Betriebe Gottwald und Bock in Loschwitz, Enke in Blasewitz, Dönitz in Gruna und Stein, Freitag, Meurer und Seyffert in Dresden. Diese Firmen gelten bis auf weiteres als gesperrt. Als „Arbeitswillige“ fungierten die Auchkollegen: Hofrichter, Ehrentraut, Seifert, Krause und Winkelmann. Besonders traurig war die Rolle des Hofrichter, der von Stufe zu Stufe gesunken ist. Da H. zeitweise auch in andern Großstädten auftaucht, mögen unsre Kollegen diesem die nötige Aufmerksamkeit schenken.

fürlicher berichtet wird als wir sonst über diese Bewegungen zu berichten pflegen.

Die Eröffnung des Kampfes begann am 14. März mit einer großen öffentlichen Versammlung in Berlin, die sehr stark und fast ausnahmslos von Handelsgärtnergehilfen besucht war. Von Unternehmerseite war ausschließlich der Obmann der Gruppe Berlin des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Herr Handelsgärtner Wilh. Ernst, zugegen, der zum Schlusse hin auch das Wort ergriff und einige Erklärungen kundgab, die aber nur seine persönliche Ansicht wiedergaben, was Redner ausdrücklich betonte. Tags darauf erstattete Herr Ernst seiner Berliner Gruppenversammlung einen Bericht, über den das im „Handelsblatt“ abgedruckte Versammlungsprotokoll folgendes referiert:

„Er (der Obmann Wilh. Ernst) sei — leider wohl als einziger Arbeitgeber — in der Gehilfenversammlung zugegen gewesen und könne nur die Sachlichkeit der Hauptredner rühmen; bis auf die beiden letzten, die etwas entgleist wären, dafür aber auch keinen Beifall in den eigenen Reihen gefunden hätten, hätten sie alles

vermieden, was für die Arbeitgeber schroff oder verletzend hätte sein können. Sogar Herr Albrecht habe mit seiner Warnung, in Verhandlungen einzutreten, da befürchtet werden müsse, gehalten zu werden, keinen Eindruck gemacht.“

Der Versammlungsbericht im „Handelsblatt“ fährt dann fort:

„Es wurde dann eine Zuschrift beider Vereine verlesen, in der betont wird, daß zeitgemäße Neuregelungen notwendig seien, eine Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit sei erforderlich. Gütliche Einigung läge in beiderseitigem Interesse.“

„Von den vielen Rednern wurde fast durchweg betont, daß die Arbeitgeber auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit ständen, an höhere Löhne wäre nur erst dann zu denken, wenn sich die Konjunktur für uns gebessert hätte,

besonders, wenn durch Zollschutz eine Gesundung eingetreten sei, oder wenn sich das breite Publikum daran gewöhne, unsere Produkte besser zu bewerten! So lange sich nicht zwei geschlossene Organisationen gegenüberständen, sei ein Tarifabschluß überhaupt ohne Sinn, denn niemand habe die Macht, ihm Anerkennung zu verschaffen.“

„Im Anschluß an diese Debatte hielt der Gruppensyndikus, Herr Krauss, einen ganz vorzüglichen Vortrag über das Thema: „Wie verhält sich der Arbeitgeber bei drohenden Streiks?“ Leider verbietet es der Raum, hier näher auf ihn einzugehen, nur so viel sei gesagt, daß die Aufmerksamkeit eine ungeteilte war, daß besonders die Mitteilungen über das riesenhafte Anwachsen der gewerkschaftlichen Bewegung in den letzten Jahren im allgemeinen und des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins im besonderen, dessen Vermögen von 17700 M. im Jahre 1909 auf 34300 M. 1910, also beinahe um 100 pCt. stieg, zum Nachdenken anregten. Das Anwachsen der Mitgliederzahl ist zwar nicht so bedeutend, aber die 5—6000 Mann sind opferwillig, das beweise der hohe Betrag des Markenverkaufs, der für viele Mitglieder eine jährliche Leistung von ca. 15 M. freiwilliger Steuer bedeute. Als Vorbeugungsmittel nannte Redner eine straffe Organisation und Anschluß an den Arbeitgeber-Zentralverband. Die

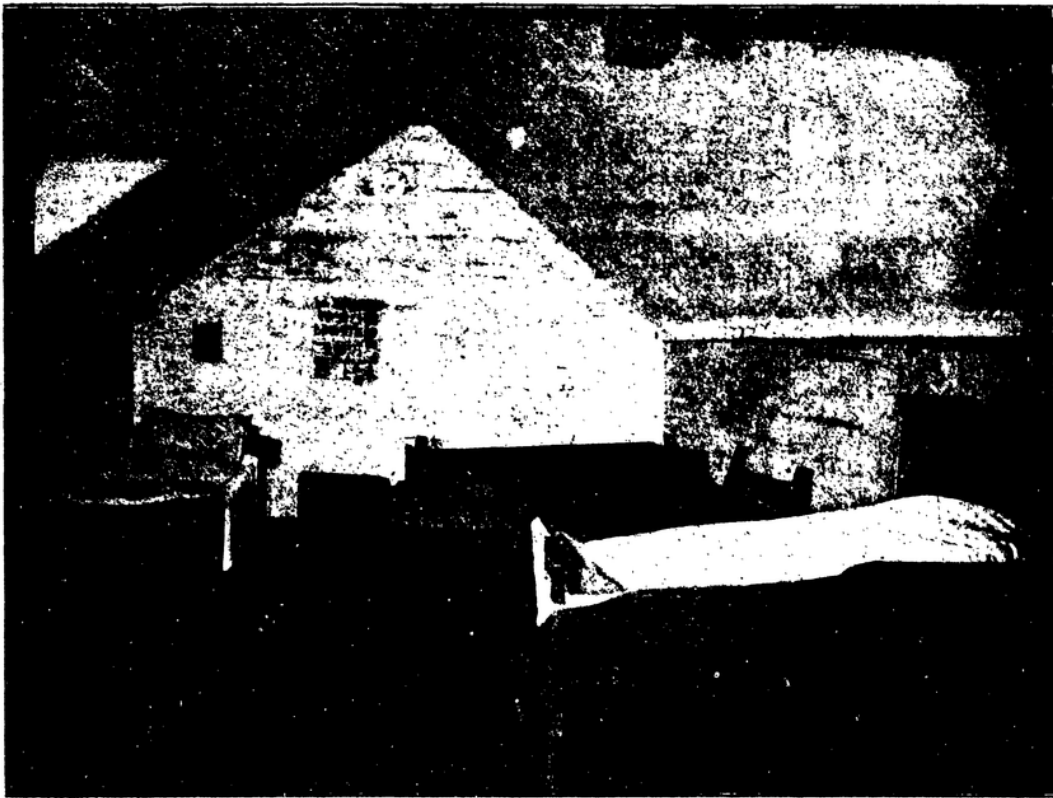


Abb. 3. Gebrechliche Betten, die den Eindruck eines Mistbeetkastens machen.

„Es ist un wahr, . . . ; nachdem ich dieselben von Zimmerleuten machen lasse, sind sie sogar sehr standhaft.“ (Aus der „Berichtigung“ des Herrn Müller in Lindenthal-Leipzig.)

In der zweiten Lohnzone (der Löbnitz, Klotzsche und Langebrück) werden die Forderungen erst jetzt eingereicht werden.

Die letzten Streikenden gingen am Montag in Arbeit. Es arbeiten jetzt 138 Gehilfen und 67 Arbeiter, zusammen 205 Mann in 41 Betrieben zu den neuen Bedingungen.

Ein Streik brach am 3. April in der Landschaftsgärtnerei der beiden weiblichen Gartenarchitektinnen D. Deichmann & Schlaporzek in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden aus. Im Betriebe sind 7 Personen (1 Gehilfe, 5 Arbeiter und 1 Gartenfrau) beschäftigt. Die letztere streikte auch mit. Nach eintägigem Streik wurde durch Vermittlung der Verbandsleitung eine Lohnzulage von 5 Pfg. erzielt. Der Gehilfe erhält nun 50 Pfg., die Arbeiter 42 Pfg. und die Frau 25 Pfg. pro Stunde. Hellerau gehört zur 2. Zone des Dresdener Lohngebiets. Haucke, Dresden.

Zur Lohnbewegung in der Berliner Handelsgärtnerei.

Die in Berlin sich vollziehenden Lohnbewegungen beanspruchen immer ein besonderes Interesse. Es rechtfertigt sich darum auch wohl, wenn über die bisherigen einleitenden Vorgänge ein wenig aus-

fortgesetzte Debatte dehnte sich noch lange aus, schließlich wurde der Beschluß gefaßt, den Vorstand in Verhandlungen mit den koalitierten beiden Vereinen treten zu lassen."

Dieses über die Berliner Gruppenversammlung des Handelsgärtnerverbandes am 15. März. Unter „Gehilfenbewegung“ berichtet dieselbe Handelsblatt-Nummer dann weiter noch:

„Wir hatten bis vor kurzem die Hoffnung, daß es durch gütliche Verhandlungen gelingen würde, eine Einigung zu erzielen. Leider ist es in der am 23. März stattgefundenen Versammlung (Besprechung zwischen den beiderseitigen Kommissionen. Red. d. A. D. G.-Ztg.) zu einer Einigung nicht gekommen. Die Forderungen: 24 M. wöchentlich als Minimallohn, nur für aus anderen Branchen übertretende und junge, ausgelernte Gehilfen im ersten Jahre 23 M., im Sommer 10 1/2 stündige, im Winter 10 stündige Arbeitszeit konnten nicht bewilligt werden. Wenn die Gehilfen an diesen Forderungen festhalten, dürfte es zum Streik kommen. Die Gehilfen haben in einer am 24. März stattgefundenen Versammlung beschlossen, bei Ablehnung dieser Forderungen am 25. März zu kündigen und am 8. April, 8 Tage vor Ostern, die Arbeit niederzulegen. Soweit wir hören, ist inzwischen die Kündigung in einer großen Anzahl von Betrieben Großberlins erfolgt. Die Gruppe Berlin hat nun für den 29. März eine außerordentliche Versammlung einberufen, die sich ausschließlich mit der Lohnbewegung befassen soll. Auf das Ergebnis dieser Versammlung können wir erst in nächster Nummer eingehen, müssen aber nach Lage der Sache zweifeln, daß es gelingt, den Streik zu verhüten.“

Nachschrift der Redaktion des Handelsblattes f. d. d. G.: Die am 29. März stattgefundenen Sitzung der Gruppe Berlin hat einstimmig beschlossen, einen Tarif mit den Arbeitnehmern nicht abzuschließen, in weitere Verhandlungen nicht einzutreten und die gestellten Forderungen nicht anzuerkennen. Es wird jedem einzelnen überlassen, sich mit seinen Leuten so zu einigen, wie er es für gut befindet. Eine allgemeine Kündigung in den gärtnerischen Betrieben Großberlins hat überhaupt nicht stattgefunden.“

Wer die Berliner Verhältnisse hüben und drüben kennt und ihre Entwicklung seit mehr wie einem Jahrzehnt beobachtet hat, konnte gar nicht erwarten, daß schon dieses Mal etwaige Verhandlungen zwischen den Organisationen der Arbeitnehmer einerseits und der Organisation der Arbeitgeber andererseits Ergebnisse zeitigen könnten, die sich für einen Tarifvertrag geeignet hätten. Es ist schon viel, wenn das Handelsblatt überhaupt bedauert, daß eine Einigung nicht erzielt wurde, und wenn man sich dazu verstanden hat, „es jedem einzelnen Arbeitgeber zu überlassen, sich mit seinen Leuten so zu einigen, wie er es für gut befindet.“ Daraus spricht nämlich die Einsicht, daß man mit seiner früheren Schroffheit diesmal nicht viel auszurichten vermöge, daß man um gewisse Zugeständnisse vielmehr nicht mehr herumkomme. Im übrigen sei noch bemerkt, daß die oben (durch Herrn Ernst hervorgehobene) Warnung des Kollegen Albrecht (in der Versammlung am 14. März) etwas anders gelaute hat, wie sie hier erscheint. Kollege Albrecht hat keineswegs geraten, Verhandlungen einfach zu unterlassen; er unterstrich nur mit größerer Deutlichkeit, man solle sich für die diesmalige Bewegung davon noch keine annehmbaren Ergebnisse versprechen, und man solle sich vorsehen, daß durch solche Verhandlungen die Bewegung verschleppt und damit geschädigt werde. Solche Warnungen sind u. E. zu jeder Zeit und überall dort durchaus am Platze, wo noch ein größerer Teil von Kollegen beteiligt ist, der noch zu wenig Erfahrung besitzt und darum sich auch leicht in Vertrauensseligkeit einlullen lassen kann, die der Bewegung allzu leicht zu einem Verhängnis werden können.

Wie schon im Leitartikel der heutigen Nummer angeführt, halten wir es für besser, die Kollegen vor allem zu tüchtigen Kämpfern auszubilden, die sich das, was man ihnen unzeitgemäß vorenthält, einfach durch kraft- und zielbewußt durchgeführte Streiks ertrotzen. Die Berliner Handelsgärtnerei wird für einen Tarifvertrag reif sein, wenn wir diese unsre Kraft dem Unternehmertum einmal oder mehrere Male ganz empfindlich zum Bewußtsein gebracht haben werden.

Für dieses Jahr heißt es also: Zeigt, was ihr könnt! Erkämpft euch das, was ihr haben

wollt! Wert und Bestand hat nur das Selbsterrungene! Der 8. April 1911 muß ein Siegestag werden!

An unsre Pioniere; an die Wellenbrecher draußen im fernen Meer der Finsternis!

Längst schon, noch in den düsteren, kurzen Tagen der Wintersonnenwende, ist in den warmen Treibhäusern für den kommenden Sommer für neues Pflanzenleben gesorgt worden. Nun beschreibt die lebenspendende Sonne von Tag zu Tag einen immer größeren Bogen am Himmelsgewölbe. Um die Mittagszeit entströmt den Pflanzenhallen oft ein berauschender Duft aus den Kelchen der Frühlingsblumen.

Auch draußen regt sich Leben, die Mutter Sonne weckt alle ihre Kinder aus dem Schläfe, und für den Gärtner gibt es jetzt Arbeit in Hülle und Fülle. Bei diesem Erwachen der Natur fühlt er instinktiv, wie notwendig seine Tätigkeit zwischen allen diesen Kulturpflanzen ist.

Mit dem Erwachen der Natur steigen hoffnungsfreudige Gedanken, Wünsche und Pläne bei manchem jungen Gärtner in den Bereich der Ausführung. In den vielen, im ganzen Reiche verstreut liegenden Gutsgärtnereien und Handelsgärtnereien kleiner Städte harrte mancher junge Gärtner sehnsüchtig dem Frühjahr entgegen; mancher Lehrling hat sich, oft unter Entbehrungen mancherlei Art und übermäßiger Arbeitsbürde, die drei Lehrjahre durchgequält. Indessen, so schwer auch die Lehre oft war, sie mochte wohl den jungen, in der Entwicklung begriffenen Körper zu krümmen, die weichen Knochen zu verbiegen; doch der Geist, das Hoffen nach einer besseren Zeit, eben der Gehilfenzeit, blieb frisch und nahm an Stärke zu, je näher die Gehilfenzeit heranrückte. Aus den Gesprächen anderer, durch Lektüre u. s. w. formte die eigene Phantasie sich zuletzt ein wunderbar schönes Land von der nun beginnenden Gehilfenzeit, wo alle Mißlichkeiten der Lehre ein Ende haben sollten. Sein Sehnen und Trachten geht natürlich in die Ferne, möglichst in die Reichshauptstadt oder doch in eine der größten Städte. Doch die Angehörigen wollen den jungen Vogel nicht allzuweit aus der Nähe des elterlichen Nestes lassen. So nimmt denn der Lehrherr die letzte große Mühewaltung auf sich; er besorgt die erste Gehilfenstelle. Eine Flut von Angeboten überschwemmt das in der Zeitung erlassene Inserat, denn die sogenannten „Ausgelernten“ sind ein begehrter Artikel. Es wird die passendste Stelle ausgesucht, und fort geht es in die nächste größere Stadt. Hier wird der neue Gehilfe natürlich von seinem Arbeitgeber mit offenen Armen empfangen, denn nicht ohne Berechnung hat sich letzterer um einen „Ausgelernten“ bemüht. So ein junger betriebsamer Prinzipal will sein Geschäft hochbringen; da heißt es arbeiten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, oft noch darüber.

Der junge Gehilfe, der zum ersten Male für Geld arbeitet, will die Erwartungen, die man in ihn gesetzt hat, erfüllen und arbeitet feste drauflos. Aber immer muß er einsehen, daß sich alle seine schönen Hoffnungen nicht erfüllen. Hat er endlich einmal ein paar Sonntagnachmittagstunden frei, so weiß er nicht, wonin er — einsam, ziel- und planlos — seine müden, verbogenen Gliedmaßen führen soll. Ein dumpfes In sichgekehrtheit bemächtigt sich seiner. Wohl fühlt und sieht er an sich, daß er betrogen und ausgenutzt wird. Aber er kann die näheren Umstände und Ursachen nicht begreifen. Er hat erst wenig Menschen freundschaftlich kennen gelernt; von diesen nun aber anzunehmen, daß sie nur seine Arbeitskraft in ihm schätzen und daß sein ganzes übriges Leben ihnen vollständig gleichgültig ist, ist ihm unmöglich, wo sie es seinem Anschein nach doch so gut mit ihm meinen. So irrt er innerlich ziellos in den ersten Gehilfenjahren umher, ja mancher landet schließlich in einem christlichen Jünglingsverein und sucht in frommen Liedern Ruhe für seine quälenden Zweifel. Je nach den Umständen bleiben ihm mehr oder weniger Irrgänge nicht erspart, ehe er zu gefestigter Klarheit über sein Dasein gelangt. Mancher tappt im Dunkeln solange er lebt und bildet so einen Hemmschuh für seine vorwärtsstrebenden Berufsgenossen und für sich selbst.

So ergießt sich jedes Jahr ein Strom von jungen Gehilfen in die Provinzhauptstädte. Die Gutsgärtnereien Ostelbiens und viele kleine Handelsgärtnereien sorgen, daß dieser Strom nie versiegt.

Da ist es nun an Euch, ihr Wogenbrecher draußen auf einsamen Posten, die ihr mit Mühe

und Not die kleinen Lokalverwaltungen erhalten und für geistiges Leben innerhalb derselben gesorgt habt, diesen Strom des Indifferentismus mit unserm Licht zu erleuchten und ihn in unsre Organisation aufzunehmen. Diese Aufgabe ist nicht immer leicht zu lösen, das muß zugegeben werden. Euch draußen auf vorgeschobenen Posten stehen nicht solche jungen, rücksichtslos vorwärtsstürmenden Kräfte zur Verfügung, wie sie uns hier in den großen Zentralen zuströmen und hier im Lebensstrudel ungenannt wirken können. Ihr seid durch Familie, durch gesellschaftliche Rücksichten und tausend andre Dinge immerhin gehemmt und zu vorsichtigerem Vorgehen gemahnt. Wir hier im Kernpunkt der Bewegung bilden mit der ganzen übrigen kämpfenden Arbeitermasse ein einziges Ganze. Wir haben hier einen Stamm von sebhafte Mitgliedern, die wissen, daß sie durch die Betätigung innerhalb ihrer Organisation vereint ihre wirtschaftliche Lage bessern und ideelle Befriedigung durch die Tätigkeit für den Aufstieg der Arbeiterklasse finden. Anders bei Euch draußen. Vereinzelte steht ihr einer Masse von unwissenden Berufsgenossen gegenüber.

„Ja, da habt ihr, in den Brennpunkten des wirtschaftlichen Lebens Stehenden, es leichter und dürft uns nicht mit Ermunterungswinken kommentieren, werdet ihr denken. Und mit Recht könnt ihr so denken. Aber gemacht! Ist es nicht ein Beweis, daß ihr tüchtigen Pioniere unsrer Sache seid, wenn ihr in Sturm und Brandung die Fahne unsrer Sache behauptet und unsre Schaar allmählich vergrößert? Aber jetzt im Frühjahr heißt es bei alledem noch kräftiger nachfassen.“

Also, ihr Kollegen auf einsamer Warte, bringt die zuströmenden Berufsgenossen zum Bewußtsein ihrer gesellschaftlichen Stellung. Öffnet ihnen die Augen und zeigt ihnen die wahren Bedingungen und Grundlagen ihres Daseins, im Vergleich zu dem Dasein der nichtarbeitenden Klasse! Es ist keine leichte Aufgabe, gewiß nicht. Die Masse der aus den Provinzen zureisenden Berufsgenossen besitzt alles andre wie gute Schulbildung. Mit erdrückender Deutlichkeit kommt uns auch hier wieder zum Bewußtsein, wie schlaue berechnend die Reaktion, die das Staatsruder in Händen haltende Junkerkaste, regiert, wenn sie die Kinder des Volkes in Unwissenheit aufwachsen läßt, dagegen aber ungeheuer große Summen, eben die hauptsächlich den Arbeitern ausgepreßten Steuergroschen, für den Militarismus verschwendet. Für die Bildung der unteren Klassen gilt bei den Junkern der Grundsatz „Bete und arbeite; zum Beten braucht man nicht viel zu lernen“ (in diesem Sinne argumentierten unlängst einige Vertreter der Junkerkaste im preussischen Landtag), und wahrlich darüber, daß ihre Kinder nicht früh genug das Arbeiten lernen, brauchen die Proleten sich wirklich nicht zu beklagen. Doch, Kollegen, alle diese Hindernisse lassen sich überwinden, wenn nur ein Wille ist. Nutzt jede Möglichkeit aus und kämpft mit allen Mitteln. Ihr vergrößert nicht nur momentan den Mitgliederbestand Eurer Verwaltung, ihr schafft auch Werte, die unvergänglich sind und wachsend unabsehbare Wirkungen zum Wohle des kämpfenden Proletariats nach sich ziehen. Wie mancher drückt mit Freuden die Hand, die ihn aus der Finsternis führt!

Und wollen wir unsre Lebenslage bessern und mitmarschieren mit den andern Arbeiterorganisationen, so müssen wir klarsehende, uneigennützig wirkende Mitglieder haben. Wenn auch einzelne Städte, einzelne Berufsgruppen vorausseilen, — das eine ist gewiß: Wir verbessern dadurch die wirtschaftliche Lage aller Berufsgenossen.

Also vorwärts darum, dem Licht entgegen!

Haaker.

Ein Rechenmeister.

In der Ortsgruppe „Allgäu“ des Verbandes bayrischer Handelsgärtner hat ein Gärtnerunternehmer G. Rupf in aus Aeschach jüngst einen Vortrag gehalten, dessen ersten Teil die „Süddeutsche Gärtnerzeitung“ abdruckte. In diesem Vortrage ist unter anderm die Rede von den in den letzten 20 Jahren in unserm Berufe vorgekommenen Umwälzungen. Redner behandelt da z. B. die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, von denen er sagt, die Arbeitszeit sei in diesem Zeitraum von in der Regel 15 auf durchschnittlich 11 Stunden verkürzt worden, die Arbeitslöhne hingegen wären um 30 Prozent gestiegen. Das bedeute für den Gärtnerunternehmer eine Erhöhung seiner Produktionskosten wie folgt: a) Arbeitszeitverlust 26/10 Proz., b) Mehraufwand für Lohn 30 Proz., c) Verteuerung

der Rohmaterialien und der Lebensmittel 3/10 Proz.; zusammen 60 Proz. Um diesen Ausfall wettzumachen, hätten die Verkaufspreise der Pflanzen um den gleichen Prozentsatz steigen müssen! Da das nicht geschehen, so hätten sich also die geschäftlichen Verhältnisse für die Unternehmer demgemäß verschlechtert. Es sei darum Pflicht, durch eine entsprechende Preiserhöhung den Unterschied wieder auszugleichen.

Furchtbar einfach solch eine Kalkulation! Nicht wahr?

Besehen wir sie uns indessen einmal bei Lichte. Wir wollen dabei annehmen, die Angaben in Betreff Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung wären richtig. Da ist denn zu fragen: Hat die Verkürzung der Arbeitszeit von 15 auf 11 Stunden (oder um 26²/₁₀ Proz.) wirklich die Bedeutung einer Herabsetzung der Arbeitsleistung um 26²/₁₀ Proz.? Solches anzunehmen würde heißen, einen großen Unsinn glauben. In Wirklichkeit liegt es nämlich so, daß die Arbeitsleistung eines Menschen eine Erschöpfungsgrenze hat. Wenn z. B. eine bisher 15stündige Arbeitszeit für die Dauer auf 16 Stunden verlängert wird, so gewinnt damit der Unternehmer gar nichts; denn es wird zugleich die Arbeitslust so weit (vielleicht sogar noch weiter) herabgesetzt, daß der Unternehmer wahrscheinlich bei solchem Experiment sogar verliert.

Andererseits: Wird die Arbeitszeit verkürzt, so hebt sich damit die Arbeitslust und die Leistungsfähigkeit. Man darf annehmen, daß in der Gärtnerei die für jeden Tag im Körper des Einzelnen aufgespeicherte Arbeitskraft in 10 Arbeitsstunden vollständig verausgabt werden kann. Um ein gegebenes Beispiel vorzuführen: Ein Gärtnereibetrieb läßt seine 10 Gehilfen pro Tag 15 Stunden arbeiten, sind insgesamt 150 Arbeitsstunden. Ein anderer läßt seine 10 Gehilfen nur 10 Stunden, insgesamt also 100 Stunden, arbeiten. Nach dem Rechenexempel des braven „Allgäu“-Handelsgärtners müßten die Gehilfen des ersten Betriebes einhalbmal mehr leisten. In Wirklichkeit aber werden sie nur das gleiche, unter Umständen sogar weniger leisten wie die andern 10 Gehilfen. — Es wird vorausgesetzt, daß die beiden Einrichtungen nicht bloß probeweise auf einige Tage, sondern dauernd nebeneinander bestehen.

Also: Die Herabsetzung der Arbeitszeit bis auf 11 und 10 Stunden ergibt für den Unternehmer gar keine Belastung, erhöht seine Produktionskosten nicht. Eine Erhöhung dieser erfolgt lediglich durch die gesteigerten Löhne.

Aber auch die andre Rechnung des „Allgäu“-Handelsgärtners ist grundfalsch. Wenn vor 20 Jahren eine Pelargonie, sagen wir, 40 Pfg. gekostet hat, so braucht eine Pflanze gleicher Güte heute wegen der höheren Löhne keineswegs soviel Prozent mehr kosten als die Löhne gestiegen sind. Sie kann heute sogar noch billiger verkauft werden als früher, und der Unternehmer wird sich dennoch geschäftlich nicht schlechter stehen, vielleicht sogar besser wie früher. Und warum? Weil heute die Kulturmethoden weit einfacher und billiger sind als vor 20 Jahren. Mit anderen Worten: Die Vervollkommnung der Technik macht eine billigere Produktion möglich. Und diese Vervollkommnung ist bekanntlich eine ziemlich vielfältige; sie äußert sich vor allem in den Spezial-Massenkulturen mit der durchgeführten Arbeitsteilung und praktischeren technischen Hilfsmitteln. Der Kostenaufwand für die einzelne Pflanze wird dadurch nicht vermehrt, sondern verringert.

Der beste Beweis dafür, daß der Allgäuer Rechenmeister die Dinge abstrakt theoretisch erfaßt und dabei die wichtigsten Positionen auf der Gegenseite außer Betracht gelassen hat, ist die handgreifliche Tatsache, daß die Gärtnereiernehmer von heute sich weit besser stehen als die vor 20 Jahren.

Stimmt's oder stimmt's nicht? — o. a. —

Wir wollen nicht Heloten sein.

Wir wollen länger nicht Heloten sein!
Wir wollen ewig nicht die Peitsche spüren,
Die ohn' Erbarmen Pfaff und Junker führen.
Die Ketten, die uns drücken, woll'n wir brechen
Und tausend Jahre alte Unbill rächen.

Wir wollen länger nicht Heloten sein!
Zur Knechtschaft wurde nicht der Mensch geschaffen:
Jedwem gab Natur die gleichen Waffen,
Daß frei im Kreis er seiner Brüder lebe
Und stolz der Göttlichkeit entgegenstrebe.

Wir wollen länger nicht Heloten sein!
Wer gab euch Mächtigen das Recht, zu pressen
Im Sonnenbrand, vor glühend heißen Essen
In dunstiger Fabrik, auf weitem Felde
Geist, Blut und Jugendkraft zu schmutz'gem Gelde?

Wir wollen länger nicht Heloten sein!
Gebt uns zurück die Leben unsrer Lieben,
Die auf den Kampfesfeldern sind geblieben.
Die Jungfrau gebt zurück, die ihr geschändet
Und alle die, die euer Gold geblendet.

Wir wollen länger nicht Heloten sein!
Wir wollen unser Menschenrecht erringen
Und wollens gegen alle Welt erzwingen.
Uraltes Recht soll die Gewalt ersetzen!
In Staub zurück mit euren hohlen Götzen!

Wir wollen länger nicht Heloten sein!
Wir wollen frei auf freier Erde schalten
Gerechtigkeit, Glück, Liebe sollen walten;
Als Menschen woll'n wir frei von Sorgen leben,
Die Menschheit wir zur Göttlichkeit erheben.
R. Loewenthal.

LOHNBEWEGUNGEN UND STRIKS

I. Bremen. Die Unternehmerorganisation hat Verhandlungen auch mit der von uns in einer öffentlichen Versammlung gewählten Kommission abgelehnt. Forderungen sind nun den einzelnen Firmen zugesandt. Ausführlicheres siehe Artikel.

I. Hamburg. Handelsgärtnerei. Unternehmerorganisation scheint wieder den Ablehnungsstandpunkt einzunehmen, zurzeit nichts Bestimmtes bekannt. Erst am 15. April soll unsre Eingabe in einer Unternehmerversammlung besprochen werden.

I. Kiel. Die stattgefundenen Verhandlungen lassen ein friedliches Ergebnis erwarten, vielleicht Tarifvereinbarung.

II. Düsseldorf. Die Durchführung des abgeschlossenen Tarifvertrages stößt bei einigen Firmen noch auf Schwierigkeiten. In den Landschaftsbetrieben Wilh. Wüsthofen und Wilh. Holtmann legten wegen Nichtzahlung des Tariflohnes am Montag 16 Mann die Arbeit nieder. Die Firmen werden gesperrt. Ebenso gelten als gesperrt: C. Reinartz und Joh. Horschel in Düsseldorf-Eller. Auch Fritz Orths teilt weiterhin diese Ehre.

II. Solingen. Die Unternehmer wollen verhandeln; erste Sitzung war zum Dienstag angesetzt; Bericht darüber steht noch aus.

III. Stuttgart. Landschaft. Am 27. März wurde der Streik erklärt; Beteiligung allgemein, auch vonseiten der Arbeiter; 150 Mann ausständig. Am Montag wurde mit der größten Firma (Berz & Schwede) ein für zwei Jahre gültiger Tarifvertrag vereinbart; die Forderung 48 Pfg. für dieses Jahr wurde anerkannt, ab nächstes Jahr 50 Pfg. Die Firma beschäftigt etwa 60 Mann, meist auf Neuanlagen. Mit weiteren Firmen schweben Unterhandlungen. Haltung der Kollegen musterhaft, besonders bewähren sich die Arbeiter als gute Streik- und Bahnposten.

V. Dresden. Landschaft. Streik hat vorzüglich geklappt, in acht Tagen mit vollem Erfolg beendet. Einzelne Firmen, deren Personal nicht mit ausständig wurde, werden nachgeholt oder gesperrt. Näheres siehe Artikel.

V. Leipzig. In der Landschaftsbranche wurde von Kommission zu Kommission verhandelt. Unternehmer boten Stafellöhne von 42, 45 und 48 Pfg. an, was unsererseits jedoch nicht angenommen werden konnte. Eine Arbeitnehmerversammlung wird heute (Mittwoch) sich mit der Sache beschäftigen. — An die Handelsgärtnereiernehmer wurden folgende Forderungen gestellt: Arbeitszeit Sommer 11, Winter 10 Stunden; Wochenlohnung Mindestsatz 19 Mk., nach zwei Gehilfenjahren 21 Mk.; Überstundenbezahlung; jeden zweiten Sonntag frei, sonst nur naturnotwendige Arbeiten.

VI. Berlin. Handelsgärtnerei. Die zum 8. April erfolgten Kündigungen sind recht zahlreich gewesen, so daß mit einer größeren Anzahl Streikender gerechnet werden muß. In einem Ort (Weißensee) kündigten allein über 60 Kollegen. Eine Anzahl Bewilligungen liegen bereits vor, doch können wir die Namen dieser Firmen vorerst nicht mitteilen, da diese Arbeitgeber sonst von den Scharfmachern in der Berliner Handelsgärtnerei bearbeitet werden. Im allgemeinen können wir heute

schon sagen, daß es gelingen wird, tüchtig Bresche zu schlagen, im besonderen für die Verkürzung der Arbeitszeit. Der Arbeitsnachweis der Unternehmer versagt vollständig; Gehilfen melden sich dort überhaupt nicht.

Am Sonntag, den 2. April legten in der Großfirma A. Koschel in Lichtenberg 48 Kollegen die Arbeit nieder, darunter Leute, die bis zu 6 Jahren dort in Arbeit standen. Der Zuzug nach Berlin ist sehr gering, was bisher bei allen Bewegungen eine besonders günstige Erscheinung war.

Caux 'sui Montreux (Schweiz) ist gesperrt. Sämtliche dort beschäftigten Kollegen sind in den Streik getreten. Da dort fast nur Deutsche beschäftigt werden (Schweizer Kollegen meiden den Ort), so ersuchen wir die deutschen Kollegen dringend, jetzt dort auf keinen Fall Stellung anzunehmen.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42 Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725. Vorsitzender Josef Busch.
Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)
(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— **Sonntag, den 9. April, ist der Beitrag für die 15. Woche 1911 fällig.**

— **Alle Schreiben an die Haupt- und Bezirksleitung**, die sich auf Bestellungen, Bekanntmachungen, Einberufung von Versammlungen, Berichte über Lohnbewegungen usw. beziehen, müssen vom Vorsitzenden beglaubigt und gestempelt sein.

— **Die örtlichen Verwaltungen**, die an Einzelmitglieder Zeitungen unter Streifband versenden, ersuchen wir, die Absenderadresse beizufügen. In vielen Fällen kommen solche Sendungen, die unbestellbar sind, an uns zurück.

— **Abrechnungen und Arbeitslosenstatistikkarten** sind sofort fertig zu stellen und an die Hauptverwaltung abzusenden.

— **Unterstützungen an Orten**, die in Lohnbewegung stehen, werden an zureisende Mitglieder nicht gezahlt. Die Mitglieder haben die Pflicht, diese Orte zu meiden.

— **Dresden.** Anlässlich des Landschaftsstrikes wurde in den Versammlungen am 27. und 30. März beschlossen, zur Stärkung unsers Streikfonds 6 Extrabeiträge à 25 Pfg. = 1,50 Mk. von allen Mitgliedern zu erheben, mit Ausnahme der Kollegen in den Handelsgärtnereien und denjenigen Landschaftlern, die länger als 3 Tage streikten. Wir ersuchen um baldige Entnahme dieser Marken, die die Beitragskassierer bei sich führen.

Der Vorstand.
Wegen Streikbruch in der Firma Enke in Blasewitz bei Dresden ist das Mitglied Nr. 31 0055 **Wilh. Winkelmann**, geboren am 29. November 1855 in Pehlitz, wohnhaft Dresden-Neustadt, Kamenzer Straße 45/III, ausgeschlossen worden.

Ortsverwaltung Dresden.
— **Homburg v. d. H.** In der letzten Adressentafel ist zu berichtigen, daß das Vereinslokal und die Herberge sich jetzt im Gasthaus zur Neuen Brücke befinden.

— **Bremen.** Büro und Arbeitsnachweis befinden sich im Gewerkschaftshaus, Faulen-Str. 58/60, Zimmer 18 II. Sprechzeit jeden Abend 8 1/2 bis 9 1/4 Uhr. Sämtliche Postsachen sind an H. Gravenhorst, Bremen, Prager Str. 53 I zu adressieren.

— **Leipzig.** Die Sprechstunden auf unserm Büro, Zeitzerstr. 32, finden bis auf weiteres vor 1/8 bis 1/9 Uhr abends statt. Der Vorstand.

— **Coblenz a. Rh.** Adresse für hiesige Ortsverwaltung: Kurt Reinhold, Coblenz, Römerstraße 106. Sprechzeit von 7 bis 8 Uhr abends. Ebendort auch Stellennachweis und Unterstützung. Alle Zuschriften nur in geschlossenem Briefe. Für Antwort Rückporto beilegen.

Ab 1. April tritt der von der örtlichen Generalversammlung beschlossene Ortszuschlag von 5 Pfg. pro Woche in Kraft.

— **Gesucht wird die Adresse des Kollegen Carl Bühl**, zuletzt bei der Firma M. Maaßen, Essen-West, gearbeitet. Zu senden an Aug. Pentinghaus, Essen-West, Mommsenstr. 18.

Fordert Wochenlohn! Fort mit Kost- und Logiszwang!

★ ★ Anzeigen - Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Fetitzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge? (1726)

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den **Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn**
Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.



Das bewährte Handbuch für jeden Nutzgartenbesitzer ist
Der Gemüsebau
von (m.1609/14) Dr. E. u. Ökonomierat **Fr. Lucas**.
Mit zahlreichen Abbildungen.
6. Aufl. Preis in Leinw. geb. 4 Mk.
Verlag von J. R. Metzler, Stuttgart.

50 □ m bestverzinktes **Drahtgeflecht** von 6,30 Mk. an, Preisliste Nr. 32 gratis und franko.
A. Christ
Drahtgeflechtfabrik Memmingen (Bayern).
(1765/21 f.)



Gärtner-Lehranstalt bei **Oranienburg** Berlin
Institut der Landwirtschaftskammer.
Gegr. 1897. (Späterer Eintritt nach Vereinbarung).
Die Anstalt bietet **Gehilfen** Gelegenheit zur gründlichen **theoretischen Ausbildung** auf allen Gebieten der Gärtnerei.
Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnereien von Berlin und seiner Umgebung. **Kursusdauer 1 Jahr.**
7 etatsmäßig angestellte Lehrkräfte.
Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventl. Ermäßigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch **Die Direktion.** (1767/16)



MARKE
Lierke's
erprobte Düngemittel für Obst- und Gartenbau, Pflanzen-Nährsalze mit garant. Nährstoffgehalt geben reiche u. gehaltvolle Ernten, **Pflanzen-Schutzmittel**, Schwefelkalkbrühe, Schwefelkalk u. Schwefel.
H. Güldenpfennig, Stassfurt
5 Morg. eigener Versuchsgarten.
(667/141)



Obergärtner
für Herrschafts-Zieryärtnerei gesucht. Bestempfohlene Bewerber mit guter Vorbildung und Erfahrung, die im Anstreben und Kultivieren der Pflanzen im Freien, in Kalt- und Warmhäusern sowie in der Landschaftsgärtnerei Erfolge nachweisen können und das Personal zu dirigieren befähigt sind, wollen sich unter Einsetzung von Zeugnisabschriften, Angabe von Gehaltsansprüchen und Referenzen unter **F. K. 4287 an Rudolf Mosse, Karlsruhe i. B., wenden. (m. 1611)**

Steckzwiebeln Zittauer gelbe runde kleine, 10 Pfund (ca. 5500 Stück) 3,50 Mk. franko.
Zwiebelsamen (1489/17) garantiert 85 % keimfähig, Pfd. 2,50 Mk. **M. Andermann in Brody via Breslau.** Billig zu verk. 1 Partie thüringische **Gartenpfähle** von 1 bis 4 m lang und Blumenkästen. Ecke Parallelstraße u. Kleine Gärtnerstraße, Altona. (1795)

Krankenkasse für deutsche Gärtner. Jahres-Bericht 1910.

Einnahmen:

Vermögen am 1. Januar 1910	Mk.	447 567,24
Eintrittsgelder	"	13 140,99
Beiträge	"	623 911,—
Sonstige Einnahmen	"	4 387,30
Zinsen	"	15 505,05
Mk.		1 104 511,58

Ausgaben:

Arzt und Apotheke	Mk.	224 671,22
Krankengeld und Krankenhausbehandlung	"	303 721,54
Sterbegeld	"	10 437,50
Verwaltung und sonstige Ausgaben	"	85 077,99
Vermögen am 31. Dezember 1910	"	480 603,33
Mk.		1 104 511,58

Hamburg, den 15. März 1911. **Der Hauptvorstand.**
C. Busse, G. R. Heyer, F. Schwark, A. Stamme
H. Gepper, V. Gustedt.

Achtung! Für Anfänger!
Gärtnerei
1/2 km von Kreis- und Garnisonstadt mit Verkaufsladen inmitten der Stadt, 27 Morgen Land, große Spargel- und Obstanlage, ganz neues Gewächshaus mit Heizung, mit **Restaurations** Wohnhaus mit Saal, Ställe, Scheune, an verkehrsreicher Chaussee, für 45000 Mark bei 15000 Mark Anzahlung sofort verkäuflich. Sehr vergrößerungsfähig. Offerten unter **1793/14** an die Expedition dieser Zeitung.

Hermann Meuser
Spezialbuchhandlung für Gartenbau BERLIN W. 35-108, Stogitzter Straße 15.
hält alle gärtner. Bücher auf Lager. Soliden Bestsellern wird b. Aufträgen v. 10 Mk. an ein Konto eröffnet, auf das monatl. 3 Mk. zu zahlen sind. **Frankolieferung** überallhin. Katalog gratis. Jede Auskunft wird gern erteilt. Mein guter Ruf, erworben durch eine langjähr. reelle Geschäftsführg., gewährleistet eine **gute Bedienung** meiner Kundschaft.
(1728a)



Ein Versuch mit unsern wirklichen Qualitäts-Zigarren
wird Sie stets hoch befriedigen, bei 400 Stück franko unter Nachnahme :: ::
Als besonders preiswert empfehlen wir die Marken:
la Plata % 5,80 :: **Bremer Keule** % 5,50 (1798/16)

Streithorst & Co., Bremen.

Tüchtige Binderin und Verkäuferin
Antritt 8. April nach Fürstenbrunn gesucht bei freier Station. Gehalts-offerten sofort an **Gröllmann, Berlin, Klopstockstraße 56 l.** (d. 1712)

Gehilfen
die gesicherte Lebensstellung und zeitgemäße, alle Zweige der Gärtnerei betreffende, gründliche (1727) **wissenschaftliche Fach-Ausbildung** erstreben, finden zum nächsten Kursus **Aufnahme** unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen **Gärtner-Lehranstalt Köstritz** der stärkt besuchten höheren Fachschule für Gärtner.
1. Kursus für Gärtner.
2. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst.
3. Kursus für Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.
4. Kursus für Obstbautechniker.
Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch **Direktor Dr. H. Settegast.**

Junger Gärtner
welcher Garten- auch Geschäftsarbeiten mit besorgt und Gäste bedient, bei freier Station sofort gesucht. Off. m. Gehaltsansprüchen an (i. 1720) **Schlützenshaus Greifenhagen.**

Inaktiver Offizier
sucht Tätigkeit in größerem Gärtnereibetrieb in der Stadt **Berlin, Postamt 10, Postlagerkarte 70.** (m. 1612)
Wer den gegenwärtigen Aufenthalt des Gärtnergehilfen (1794)

Rob. Brien, Pumpen-Fabrik
Berlin O. 27, Krautstr. 31 c.
Billigste Bezugsquelle in Pumpen, Röhren, Zubehörteilen. (m. 1598/52/7) Illustr. Preisliste gratis u. fr.

Franz Kalis
gebürtig aus Reichen (Schl.), weiß, wird frdl. gebeten, die Adresse mitzuteilen an dessen Bruder **Paul Kalis, Charlottenburg, Franklinstraße 20.** (Porto wird vergütet.)

Bei Bestellungen berufe sich man stets auf diese Zeitung.